

Göttliche Rechenkünste. Mit Zins und Zinseszins
Predigt am 10. Mai 2026 – Pfrin. Johanna Breidenbach

Liebe Gemeinde

Haben Sie heute schon jemandem gesagt, dass sie Gold wert ist? Oder hat Ihnen vielleicht jemand einen Vertrauensvorschuss gewährt? Sind Sie noch jemandem etwas schuldig oder haben Sie jedem den Respekt gezollt, der ihm zusteht? Hat es Sie viel gekostet, heute Morgen aufzustehen und zum Gottesdienst zu kommen? Und in was möchten Sie heute sonst noch Ihre Zeit investieren?

Natürlich sind diese Fragen nicht ganz ernst gemeint. Sie sollen vielmehr die Aufmerksamkeit auf einen Umstand lenken, der uns allen mehr oder weniger bewusst ist: nämlich wie die Bilderwelt des Finanzwesens auch unsere Alltagssprache prägt und wie sehr wir auch in Bezug auf unser zwischenmenschliches Leben in den Kategorien von Kosten und Nutzen, von Investitionen und Gewinn, von Schuld und Ausgleich denken.

Ich glaube: Wie in unseren Finanzangelegenheiten, so hätten wir am liebsten auch in unseren Beziehungen ein ausgeglichenes Konto. Das Gefühl, dass wir in einer Beziehung nicht mehr geben als wir nehmen; aber auch nicht, dass wir viel mehr bekommen als wir geben. Mit deutlichen Ungleichgewichten tun wir uns meist schwer, sowohl in die eine als auch in die andere Richtung. Wir wollen weder der Depp sein, der immer nur gibt, aber auch nicht der Egoist, der immer nur nimmt.

(Da hinkt natürlich der Vergleich zum Geld, denn da hätten wir natürlich noch viel lieber als ein ausgeglichenes Konto einen deutlichen Gewinn auf unserem Konto :).

An dieser Stelle, liebe Gemeinde, liesse sich auch hervorragend über Generationengerechtigkeit nachdenken und heute am Muttertag erst recht. Haben unsere Eltern uns – im Bild gesprochen – eine riesige Summe von sich selbst geschenkt, die uns zu einem Ausgleich in späteren Jahren verpflichtet? Oder weisen wir diesen Gedanken zurück und sagen: wir konnten dazu nichts, also schulden wir unseren Eltern gar nichts? Und wie verhält sich diese faktische Schuldlosigkeit zu der theologisch wie psychologisch grundlegenden Einsicht, dass die Kosten, wenn man sich von seinen Eltern trennt oder nichts wissen will, mitunter gigantisch sind auf beiden Seiten? Da könnte man jetzt gut einsteigen, liebe Gemeinde, aber wir machen die Tür zu diesem Zimmer gerade wieder zu und gehen zurück zur Bilderwelt der Bank und zu unserem ausgeglichenen Konto.

Nun wird ja das Leben der Geldbanken nicht nur durch den freien Markt gesteuert, sondern auch durch politische Rahmenbedingungen. Im Nachgang zum Untergang der Credit Suisse wurden diese Bedingungen, wie Sie alle wissen, in der Schweiz neu auf den Prüfstand gestellt. Im April hat der Bundesrat ein Botschaft mit 29 Massnahmen herausgegeben, wie sich in Zukunft ein solches Fiasko vermeiden lassen soll. Im Sommer wird ein entsprechendes Gesetz im Parlament diskutiert. Wenn also Regierung und Finma für die Bankenaufsicht zuständig sind, so könnten wir – dem heutigen Thema zuliebe –,so tun, als wäre das Evangelium unser Regelwerk, mit dem wir unser gemeinsames Leben vor Gott gut führen können. So, dass es uns bis in unsere Tiefe hinein glücklich macht; dass es gottgefällig ist; und dass uns ein Leben in echter Gemeinschaft mit anderen Menschen ermöglicht, in der wir offen und verbunden sind mit anderen. Nicht mit jedem einer

Meinung und mit jeder gleich nah; aber zu jeder hin mit einem friedlichen und demütigen Sinn.

Im heutigen Lesungstext aus Matthäus stehen zwei „Massnahmen“, die zu diesem Leben helfen wollen, wobei ich nur auf die eine etwas näher eingehen möchte. Denn da steckt schon genug drin, wie wir sehen werden. Wir haben den Text vorher in der Lesung gehört, es handelt sich um einen Abschnitt aus Matthäus 5, die Verse 21 bis 26. Ich wiederhole noch einmal ab Vers 23:

Wenn du nun deine Opfergabe zum Altar bringst und dir dort einfällt, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, 24 dann lass deine Gabe dort vor dem Altar liegen und geh, versöhne dich zuerst mit deinem Bruder; dann komm und bring deine Gabe dar. 25 Verständige dich mit deinem Gegner in einem Rechtsstreit unverzüglich, solange du mit ihm unterwegs bist, damit er dich nicht dem Richter übergibt und der Richter dem Gerichtsdienner und man dich ins Gefängnis wirft. 26 Amen, ich sage dir: Du wirst von dort nicht herauskommen, bis du den letzten Heller bezahlt hast.

Jesus empfiehlt, sich unverzüglich mit seinem Bruder zu versöhnen, gemeint sind damit alle Menschen seiner Gemeinschaft, alle, die zum Volk Israel gehörten, auch Frauen.

Und er ist, wie in der ganzen Bergpredigt, dabei radikal: wenn ein Mensch aus Galiläa nach Jerusalem hinaufwandert, um im Tempel nach jüdischer Sitte anzubeten und ein Opfer zu bringen, dann wandert er mehrere Tage nur für einen Weg. Und jetzt fällt ihm plötzlich ein, dass er in der einen oder anderen Situation doch nicht so gut reagiert hat, es geht ihm auf, wie sich vielleicht der andere dabei gefühlt haben muss, es wird ihm klar, was er jetzt sagen müsste, um das Ganze wieder in Richtung Versöhnung zu lenken.

Der gesunde Menschenverstand würde jetzt sagen: schön, dass dir das jetzt einfällt. Und jetzt bringst du natürlich den Gottesdienst zu Ende; verrichtest dein Opfer und Gebet, und dann, wenn du wieder zu Hause bist, gehst du auf den anderen zu. Man muss ja auch bedenken, was so eine Reise alle bedeutet...

Aber Jesus folgt da nicht dem pragmatischen Gedanken, sondern er sagt: die Versöhnung mit deinem Bruder ist so wichtig, eigentlich wichtiger als alles andere. Nicht nur wichtiger als die logistische Vernunft, sondern sie steht auch noch vor dem Gottesdienst. Jesus, so wie ihn Matthäus zeigt, will zwar den Tempel und den Gottesdienst und das Gebet keinesfalls abschaffen, es geht ihm nicht darum, die Gottesbeziehung komplett in die zwischenmenschliche Beziehung hinein aufzulösen, es gilt nicht:

humanistische Ethik ist unsere Religion. Aber er ordnet klar vor: das Himmelreich ist nicht zu haben ohne die mühsame Versöhnungsarbeit.

Nun hat Matthäus bei dieser Mahnung wohl eines ganz klar vor Augen, was wir heute nicht mehr vor Augen haben, nämlich die Vorstellung, dass demnächst das himmlische Endgericht kommen wird. Er mahnt zur Eile, weil die Zeit davon läuft und man sich allzubald vor dem göttlichen Gericht wiederfinden wird und dann wird genau – eben – abgerechnet, ohne Möglichkeit irgendetwas zu beschönigen.

Diese Vorstellung und das damit verbundene Drängen sind uns, zumindest mir, heute nicht mehr nah. Verantwortung und mehr noch Liebe und echte Goßmut haben sich noch nie durch Drohungen bewirken lassen.

Dennoch hat die Mahnung, sich lieber heute als morgen mit seinem Bruder zu versöhnen, auch heute noch einen Sinn, denke ich.

Zum einen ganz schlicht: Weil auch unsere Tage gezählt sind und wir nicht wissen, wann unser letzter sein wird. Ich kenne Menschen, die legen wert

darauf, jeden Abend mit einem guten Gewissen ins Bett zu gehen, sich also gewissermassen Rechenschaft zu geben von ihrem Tag. Was gut lief, was nicht und alles dem Himmel anzuvertrauen. Sie machen das nicht, weil sie Angst vor Bestrafung haben, sondern weil es ihnen ein tiefes Bedürfnis ist, im Frieden mit sich selbst aus dem Tag und irgendwann dann auch aus diesem Leben zu scheiden, das im Rückblick immer so wahnsinnig kurz ist. Zum anderen ist die Mahnung, nicht mit der Versöhnung zu warten sinnvoll, weil die verstrichene Zeit manchmal zu einem zusätzlichen Problemfaktor wird. Da ist keineswegs immer der Fall, manchmal muss man auch warten und gerade nicht handeln. Aber in manchen Fällen wird der Konflikt, das Missverständnis, das Problem durch das Schweigen immer noch grösser – und dann beschäftigt das einen, es zieht einem Energie ab, man macht sich tausend Gedanken – und das ist dann so, als ob man zu den eigentlichen Kosten noch negative Zinsen bekommt, wo jeder Monat, jedes Jahr des Schweigens zusätzlich wiegt und man am Ende sogar negative Zinseszinsen hat.

Liebe Gemeinde,

Nun haben wir also etabliert, dass es durchaus in manchen, wenn nicht in vielen Fällen, sinnvoll ist, die Versöhnungsarbeit direkt anzugehen.

Und wir haben noch einmal gesehen, was Jesus wirklich wichtig ist: nämlich die anderen Menschen. Das trat ja schon bei dem ersten Teil der Lesung zutage, den wir jetzt komplett ausgelassen haben, wo er so scharf gegen den Zorn spricht. Da Mord schon im Herzen des Menschen beginnt, empfiehlt er: hüte dein Herz und deine Zunge, jage dem Frieden nach! – Und wenn du in deinem Leben vor allem damit beschäftigt bist, so hast du dein Leben gut verbracht.

Aber nun ist das mit der Versöhnung so eine Sache. Leichter gesagt als getan. Wir wären ja schon bereit, aber der andere benimmt sich halt unmöglich.

Dazu noch einen letzten Gedanken liebe Gemeinde.

Dieser Gedanken fängt so an:

Es gehören nicht immer zwei dazu. Es gibt Worte und Taten, ganze Verhaltensweisen, die es dem anderen unmöglich machen, sich zu versöhnen. Da kann man mit so viel echtem guten Willen kommen, wie man nur hat, auch über längere Zeit, da kann man so gewaltfrei kommunizieren, wie es nur geht – die andere will nicht oder kann nicht eine Verständigung erreichen, so wie es Jesus empfiehlt. Dann haben Akzeptanz und auch Abgrenzung und Trennung ihr Recht. Nicht umsonst heisst es anderer Stelle im Neuen Testament: Lasst euch versöhnen! Denn dazu braucht es ein Ja auf allen Seiten und das kann man beim anderen nicht erzwingen. Dann kann man nur sein verletztes Herz Gott hinhalten und warten – und darauf vertrauen, dass es sich wandeln wird.

Der Gedanken geht jetzt so weiter: Gott ist reich, so heisst es immer wieder in der Bibel. Reich an Güte, an Geduld, an Barmherzigkeit. Und wir demgegenüber immer wieder arm. Vielleicht geht Ihnen das anders; ich stelle bei mir selbst oft fest, dass ein Gelassenheitskonto recht leer ist und bei meinem Sparbuch auf Geduld: viel zu wenig Guthaben. Ich spreche jetzt frech in der „Wir“-Form weiter: Wenn uns jemand den Respekt nicht zollt, den er uns schuldet, wenn wir uns übergangen fühlen, und wenn wir den Verdacht entwickeln, dass wir bei der Rechnung nicht mehr auf unsere Kosten kommen: dann könnten wir sie merken, unsere grosse Angst vor dem Tod, denn um nichts weniger geht es in unserem Sträuben auf den anderen zuzugehen. Die grosse Angst vor der eigenen Nicht-Existenz meldet

sich in allen Situationen, wo wir das Gefühl haben, auf irgendeine Art und Weise gemindert zu werden.

Wenn es also mit der Versöhnung nicht klappt und es liegt nicht am anderen, dann liegt es daran, dass wir Angst haben. Angst haben, zu verlieren, Angst haben ausgenutzt zu werden, Angst haben, vom anderen überrollt zu werden.

Nun muss der Gedanke noch zu einem Schluss kommen.

Ein Riesenschritt hin zur Versöhnung ist schon getan, liebe Gemeinde, wenn wir ehrlich mit uns selbst sind. Die Angst entwischt oft unserem Bewusstsein, glaube ich, weil sie sehr unangenehm ist und man sich selbst überhaupt nicht gern als ängstlichen Menschen wahrnimmt.

In dem Moment, wo man sich das traut, ist schon viel gewonnen.

Lasst euch versöhnen, dieser Ruf aus dem Neuen Testament, er zielt genau dahin, in der Mitte unserer Schwachheit. Lass dich versöhnen mit deinem Unvermögen, mit der Angst, mit dem Bruch, der nicht einfach zu heilen ist, mit allem, was noch unfertig, unschön, irgendwie kläglich ist.

Als solche Menschen, als Menschen, die unterwegs sind,

suchen wir Wege der Versöhnung. Wir sind keine spirituellen

Leistungssportler und wir sind auch nicht Marionetten unserer Angst und

Egozentrik. Sondern wir sind Menschen vor Gott: schön und schief,

ängstlich und unverzagt, in allem geliebt und gehalten in Gottes

abgrundtiefer Gnade, die jede unserer Taten, die der Liebe dienen, und seien

sie so noch so klein, mit Zins und Zinseszins vergütet. In Gott, liebe

Gemeinde, sind wir reich, so arm wir auch sind.

In ihr bewahre Gott unsere Herzen und Sinne, in Jesus Christus, amen.